

Siegfried Graf

Franz Kafkas und Ernst Jüngers Käfer – Käfermysterium und existentielle Wahrnehmung

Das Ernst Jünger, von seinen frühen Tagen in den Schützengräben des Ersten Weltkriegs an, ein genauer Beobachter von Insekten war, der sich später zu einem veritablen Entomologen entwickelte und seine subtilen Jagden immer mehr verfeinerte, ist bekannt. Damit scheint Kafkas Käfer aus seiner Novelle Die Verwandlung zunächst nichts zu tun zu haben. Auffällig ist jedoch, dass auch Kafka das Ungeziefer genau beobachtet und beschreibt, genauer jedenfalls, als es nötig gewesen wäre, um eine literarische Metapher für problematische Familienverhältnisse zu inszenieren. In meinem Essay will ich zeigen, dass sowohl für Jünger als auch für Kafka der Käfer eine existenzielle Bedeutung gewinnt, die sich in beiden Fällen auf die Metamorphose des Käfers stützt, aber dann in entgegengesetzte Ausprägungen führt. In der Metamorphose des Käfers wird für Jünger die eigene Entwicklung in die und über die bürgerliche Gesellschaft hinaus sinnfällig, während in Kafkas Novelle die letztlich tödliche Verwandlung Gregor Samsas die Unfähigkeit zur Verwandlung und Entwicklung ihres Autors anzeigt.

„Flöhe, Läuse!
Neben meinem Kissen
Pinkelt ein Pferd.“¹

Ich möchte in meiner Arbeit anhand zweier biographischer Szenen aufzeigen, welche Wahrnehmung und Selbstwahrnehmung die Beschäftigung mit einem Insekt bewirkt und wie sie gleichzeitig als Auslöser fungiert, um individuelle Lebenseinstellungen und Lebensentwürfe auszubilden, wie biographische Verwandlungen in Gang gesetzt oder eben gerade abgebrochen werden.

Endlich, Franz Kafka wird am 3. Juni 1915 vom Militär gemustert und für tauglich befunden. Und trotzdem: Seine Sehnsucht, so schreibt er an

¹ Basho, japanischer Dichter des 17. Jahrhunderts, über seinen Aufenthalt in einer Herberge an der Straße, aus May R. Berenbaum: *Blutsauger, Staatsgründer, Seidenfabrikanten. Die zwiespältige Beziehung von Mensch und Insekt*. München 2007, S. 275.

Felice Bauer, „ein unendliches Verlangen nach Selbständigkeit, Unabhängigkeit, Freiheit nach allen Seiten“² wird trotz der Kriegsverwendungsfähigkeit nicht gestillt; „sein Arbeitgeber erreicht beim Militärkommando, dass er nicht eingezogen wird, weil er in seiner Abteilung unentbehrlich ist.“³

Das verschärft eine psychologische, auch physiologische und soziale Situation, die sich bei Kafka schon früher abgezeichnet hat und die sich auch in den Texten seit dem Urteil 1912 vielleicht nicht dokumentiert, aber doch literarisch bearbeitet finden. Besonders aufschlussreich ist hierbei die Novelle *Die Verwandlung*, die nach dem Urteil ab November 1912 entsteht. Nun muss ein Tier als literarisches Material herhalten, ein Tier in Form eines Käfers: der Käfer als Symbol für die Ausflucht und die „Verwandlung“ in ein reales, anderes Leben, fernab von den gesellschaftlichen Konventionen und Normen, fernab von einem angepassten Lebensstil. Ein für die Außenwelt ekelhaftes Insekt dient Kafka zur Sublimation, ja, das Ungeziefer und sein sozialer Status wird zur Existenzfrage. In Kafkas Verwandlungserzählung verweist das Ungeziefer einerseits auf die Sehnsucht nach einem Ausweg aus dem Jetztsein, andererseits aber auch auf die reale Gefahr, als Parasit im eigentlichen Dasein nicht akzeptiert zu werden und womöglich zu Tode zu kommen.

Warum konnte der Käfer Kafka so faszinieren? Der Käfer stellt eine der artenreichsten Tiergruppen innerhalb der Insekten dar. Die Metamorphose vom Ei über die Larve zum fertigen Insekt gleicht einer Kunst – die Kunst der *Verwandlung*. Und Entomologen genießen bisweilen den Ruf, die Beobachtung von Insekten als harmlosen Zeitvertreib zu betreiben. Aber es ist mehr als das. Es ist die Liebe zum Detail, den merkwürdigen „Vorlieben und Gewohnheiten“⁴ der Insekten, im Besonderen der Käfer. Es ist eine Art Würdigung dessen, was diese Tiergruppe zu leisten vermag und welch unheimlich vielseitiges Dasein in ihm wohnt. Die Käferkunde selbst, auch Koleopterologie genannt, ist ein besonderer Nebenzweig der Entomologie. Lesen wir uns in die zoologische Ordnung der Ordnung Käfer, Coleóptera, ein, so erfahren wir folgendes:

² Brief an Felice Bauer vermutlich vom 19. Oktober 1916. In: Franz Kafka: Briefe an Felice. Hg. v. Erich Heller. Frankfurt a.M. 1976, S. 729. Siehe auch Alois Prinz: *Auf der Schwelle zum Glück. Die Lebensgeschichte des Franz Kafka*. Frankfurt a.M. 2007, S. 229.

³ Prinz: *Auf der Schwelle zum Glück*. (wie Anm. 2), S. 228.

⁴ Ebd. S. 339.

Für die Ordnung der Käfer sind die zum Beißen und Kauen eingerichteten Mundwerkzeuge ebenso typisch wie das zu harten und verdickten Flügeldecken umgebildete Flügelpaar. Diese Elytren, wie die Vorderflügel auch genannt werden, schützen die in der Ruhe zusammengefalteten häutigen Hinterflügel, spielen jedoch für den Flug selbst keine Rolle mehr. Sie bedecken außerdem die Oberseite des Hinterleibes, die zumeist flach und weichhäutig ist.⁵

Und weiter in der Klasse der Insekten, Insecta, „liegen die wichtigsten Kennzeichen in der Gliederung des Körpers in drei voneinander abgegrenzten Regionen (Kopf, Brust und Hinterleib) und im Besitz dreier Beinpaare.“⁶ „Insgesamt kann man das äußere Erscheinungsbild der Käfer als recht einheitlich bezeichnen, wenn auch in der Körpergröße ganz erhebliche Unterschiede bestehen.“⁷

Ich möchte jetzt einen Vergleich starten, indem ich die zoologischen Eigenschaften mit der Beschreibung Kafkas vergleiche. Dabei soll deutlich werden, dass das von Kafka selbst sogenannte „Ungeziefer“ keineswegs nur ein literarisches Symbol ist, wie man es in der Literaturwissenschaft häufiger anzunehmen bereit ist, sondern das Ergebnis einer genauen Käfer-Beobachtung, ganz im Sinne der Entomologie. Auch wenn Kafka partout nicht wollte, dass dieses Ungeziefer z.B. auf dem Buch-Cover bildlich dargestellt wurde⁸, so ist doch seine Beschreibung alles andere als symbolisch, sondern geradezu naturalistisch. Das will ich verdeutlichen, indem ich die oben zitierte entomologische Beschreibung mit Zitaten aus Kafkas Novelle verflechte:

Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer [vgl. „das äußere Erscheinungsbild der Käfer [...] in der

⁵ Heinz Schröder: *Insekten der Trockengebiete in Farben. Über 350 Schmetterlinge, Käfer und andere Kleintiere in Düne, Heide, Trockenrasen*. Ravensburg 1974, S. 91.

⁶ Ebd. S. 58.

⁷ Ebd. S. 92.

⁸ Siehe hierzu und zur Bedeutung der Nicht-Darstellbarkeit für die Interpretation Oliver Jahraus: *Kafka, Leben-Schreiben-Machtapparat*, Stuttgart 2006, S. 222ff., bzw. ders.: „Nachwort“. In Franz Kafka: *Die Verwandlung*. Hg. v. Oliver Jahraus. Stuttgart 2017, S. 86.

Körpergröße erhebliche Unterschiede“, s.o.] verwandelt. Er lag auf seinem panzerartig harten Rücken [vgl. „...wie zu harten und verdickten Flügeldecken umgebildete Flügelpaar...“] und sah, wenn er den Kopf ein wenig hob [vgl. „...Gliederung des Körpers in drei voneinander abgegrenzte Regionen (Kopf, Brust und Hinterleib)...“], seinen gewölbten, braunen, von bogenförmigen Versteifungen geteilten Bauch [...]. Seine vielen, im Vergleich zu seinem sonstigen Umfang kläglich dünnen Beine flimmerten ihm hilflos vor den Augen. [vgl. „Besitz dreier Beinpaare“].⁹

Der „braune, von *bogenförmigen* Versteifungen geteilte Bauch“ [Herv. S.G.] erinnert an eine entomologische Mitteilung aus dem Jahre 1954. Hier wird die Spezies *Laemobothrium* beschrieben mit: „Die Parameren sind gut entwickelt, stark chitiniert, bogenförmig.“¹⁰

Interessanterweise gehört die Spezies *Laemobothrium* zu den Läusen. Die assoziative Verbindung der Läuse zu den Wanzen ist naheliegend, abgesehen von einer ohnehin vorhandenen, gewissen biologischen Artverwandtschaft. Kafka hat es zwar seinem Vater; Hermann Kafka, übelgenommen, dass er auf seinen, Kafkas, Freund – es handelt sich um Itzak Löwy – mit einer Beleidigung reagierte, indem er, Kafkas Vater, süffisant gesagt haben soll: „Wer sich mit Hunden zu Bett legt, steht mit Wanzen auf.“¹¹ Für Hermann Kafka verkörperte der Schauspieler einer ostjüdischen Theatergruppe selbst eine parasitäre Lebensform, die seinem bürgerlichen Aufstiegswillen so gar nicht entsprach, so dass dieses parasitäre Moment in seiner Bemerkung eine zusätzliche Dimension bekommt. Vollkommen abgründig muss uns heutigen Lesern und Leserinnen erscheinen, dass Löwy dem Holocaust zum Opfer fiel, dessen Ideologie immer wieder auch auf das Parasitäre Bezug nimmt.

Doch Kafkas späterer Vorwurf an den Vater kann ihn auch selbst treffen. Denn Kafka hält seine eigene Angst gleichermaßen im Tagebuch fest: „dann berührte mein Haar das seine [von Itzak Löwy, S.G.] als ich seinem

⁹ Franz Kafka: *Die Verwandlung*. Stuttgart 2017, S. 5.

¹⁰ Günther Timmermann: „Vergleichende Untersuchung über den männlichen Genitalapparat der Malophagengattung *Laemobothrium Nitzsch*, 1818.“ *Beiträge zur Entomologie, Band 4*, 1954, Nr. 5/6, S. 576. PDF abgerufen über www.zobodat.at (zit. 18.06.2023).

¹¹ Franz Kafka: *Tagebücher*. Hg. v. Hans-Gerd Koch, Michael Müller u. Malcolm Pasley. Frankfurt a.M. 2002, S.81.

Kopf mich zuneigte, ich bekam Furcht wegen immerhin möglicher Läuse“. Verblüffend jedoch, dass der Sohn die Ablehnung des Freundes durch den Vater als Ekel vor dem Freund zu wiederholen scheint. Das wiederum bringt die Konfliktlage zwischen Vater und Sohn doch recht deutlich zum Ausdruck: Im Bezug auf das Parasitäre entzweien und treffen sie sich. Doch ob Vater oder Sohn, ob Wanze oder Laus, das ambivalente Vater-Sohn Verhältnis bot mit diesem Insektentypus eine psychologisch-eklige („ungeheures Ungeziefer“) Projektionsfläche.

Beide, Vater und Sohn beziehen sich allerdings auf die korrekten Habitate der beiden Typen: das Haar für die Laus, das Bett (Matratze) für die Wanze. Die Frage liegt nahe, ob es sich nicht auch bei dem Ungeziefer aus der *Verwandlung* um eine Läusespezies handelt. Verweigert Kafka deswegen eine bildliche Darstellung? Kafka hat das Ungeziefer genau beobachtet und beschrieben, aber er will nicht, dass man das Objekt seines Blicks bildlich identifizieren kann. Oder man nimmt an, dass es für ihn allein wichtig ist, das Insekt, den Käfer nur als literarische Metapher zu verwenden, um nicht vom Wesentlichen, dem familiären Konfliktpotenzial abzulenken?¹²

Entscheidend ist jedoch, dass das metaphorische Potenzial von Kafka sehr einseitig genutzt wird. Für ihn steht die soziale Ausgrenzung, die letztlich tödlich für den Ausgegrenzten endet, im Zentrum, kurz: die *Verwandlung in den Käfer*. Das Potenzial der *Verwandlung des Käfers* zu einer neuen Existenzstufe wird nicht in Erwägung gezogen. Schon in der Erzählung Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande aus dem Jahr 1907 meint der Held Eduard Raban, er habe sich in einen Käfer, genauer in einen Hirschoder Maikäfer, verwandelt. In der späteren Novelle, in der *Verwandlung*, wird dann fünf Jahre später die Vorstellung des Käfers abermals genutzt, diesmal vielleicht noch deutlicher und zugleich subtiler, um den Entwicklungsstopp des Helden Gregor Samsa, ins Bild zu setzen – deutlicher, weil nun ganz klar ist, dass der Käfer, in den sich der Sohn verwandelt hat, zugleich die Unmöglichkeit sinnhaft macht, sich aus der als extrem unbefriedigend empfundenen Situation zu befreien, subtiler, weil damit auch die gesamten Zwangsverhältnisse von Beruf und Familie, was ineinander übergeht, regelrecht aus der Perspektive des Käfers offenbar zu machen. Und auch dort, wenn auch vielleicht weniger subtil als in der

¹² Vgl. dazu Oliver Jahraus: „Nachwort“. In: Franz Kafka: *Die Verwandlung*. Hg. v. Oliver Jahraus. Stuttgart 2017, S. 86.

Verwandlung, ist die (Selbst-)Vorstellung als Käfer als Indiz, ja ein Beleg für einen Entwicklungsstopp, eine Verweigerung gesellschaftlicher Anforderungen. Das ist die eine – negative – Seite. Die positive immerhin ist, dass Gregor Samsa es damit immerhin schafft, sich den Normen von Beruf und Familie zu entziehen, allerdings um einen hohen Preis: die Emanzipation aus der Familie gelingt dadurch eben gerade nicht und letztlich ist der Tod des Helden die Folge. Und wie schon beim Urteil gilt auch hier, dass man diese Geschichte als ein Selbstverständigungsmodell von Kafka lesen darf.

Das macht den Unterschied der Käfer-Beobachter Kafka und Jünger aus. Während Franz Kafka seinen „Käfer“ nicht als Katalysator in ein neues Leben nutzt, und wohl die Fahrt mit seiner Schwester in die Welt des Abenteuers Krieg singular bleibt, nutzt Ernst Jünger seine Gefechts-pausen, um sich seiner Feldstudien zu widmen - nämlich seltene Käfer zu bestimmen. Nun muss man allerdings auch zugestehen, dass die Auseinandersetzung und Identifikation mit Käfern und ihrer Metamorphose einem Jünger sehr viel leichter gefallen sein dürfte als Kafka, der in einem zunehmend antisemitischen gesellschaftlichen Klima die Prekarität des Außenseitertums und mithin die Sprengkraft parasitärer Metaphern anders und existentieller als Bedrohung empfunden haben dürfte als Jünger.

Beide teilen jedoch eine sicherlich einprägsame Käfer-Erfahrung angesichts des Ersten Weltkriegs: die vom Parasiten induzierte, oft von außen sichtbare, körperliche Veränderung des befallenen Wirtes. Kafka hat mit seiner Schwester am 22. April 1915, ihren Mann, Karl Hermann, in seiner Einheit besucht.¹³ Die Fahrt geht „Richtung Krieg, über Wien nach Budapest und dann in nordöstliche Richtung“¹⁴. Kafka wird hier Lazarettzüge mit Verwundeten sehen, er wird ausgemergelte Pferde beobachten, die am Bahnhostrand stehen und darauf warten, oft selbst krank, wiederum ihre kranke Fracht in die Heimatlazarette zu karren. Eine schier endlose Tragödie spielt sich hier ab, und man weiß, dass Kafka „sehr genau seine Mitreisenden und ihre Eigenschaften“¹⁵ beobachtet, auch wenn er „an den Unterhaltungen über den Krieg“¹⁶ selbst nicht teilnimmt. Er wird auch Ungeziefer, auch Käfer wahrgenommen haben.

¹³ Prinz: *Auf der Schwelle zum Glück*. (wie Anm. 2), S. 225.

¹⁴ Ebd., S. 225.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

Was Kafka bei seinem Frontbesuch erlebt haben dürfte, gehört für Jünger zum Kriegsalltag. Der Parasitismus ist im Krieg, an der Front, im Lazarett ein tägliches und reales Problem, welches Soldaten und Kriegstiere in ihren Kräften schwächt, ja mehr noch, diese Schwächung ist von kriegsentscheidender Bedeutung. Jeglicher Ausfall von Mensch und Kriegstier wird militärstrategische Folgen haben. So schreibt May Berenbaum in ihrem Vorwort zu ihrem Buch über das Verhältnis von Mensch und Insekt: „Öfters als von ihren Gegnern wurden brillante Militärstrategen wie Alexander der Große und Napoleon von Arthropoden bezwungen [...]“¹⁷ Der Parasit wird sich die desolate, geschwächte und unhygienische Situation der Protagonisten im Feldeinsatz zunutze machen. Und er wird als Schmarotzer sein Wirtstier in einem ausgewogenen Verhältnis benutzen, ohne es dabei aber zu schwer zu schädigen – denn, das Wirtstier wird für die Existenz und Fortpflanzung des Parasiten gebraucht.

Diesen Hintergrund gilt es präsent zu halten, um zu verstehen, welche Bedeutung Käfer und die Käfer-Beobachtung für Jünger gewinnen. Bei ihm wird aus dem Ekel-Tier, dem „Ungeziefer“, ein Objekt der Begierde. „Auch die Beschreibung gehört zur Jagd“, so Jünger, und weiter: „Sie krönt sich in der Benennung, die einer Handauflegung gleicht. Ein neuer Name wird in Linnés großes Jagdbuch eingetragen und mit dem eigenen verknüpft.“¹⁸ Und Uwe Tellkamp hält in seinem euphorischen Essay zur Neuausgabe von Jüngers *Subtilen Jagden* Jüngers Perspektive fest: „Die Käfer stellen die artenreichste Tiergruppe der Erde dar und das Wort Käfer läßt sich bis ins 9. Jahrhundert zurückverfolgen.“¹⁹ Die Gefechtpausen erlauben die Verarbeitung der existentiellen Erfahrung. „[...] es gibt kein Entrinnen. Diese Situation muß akzeptiert werden und sie kann es auch, weil die äußeren Verhältnisse nur Anlass zur inneren Bewährung sind.“²⁰ Wenn man so will, wird der Käfer zum Bewährungshelfer: Die Käfer-Jagd dient nicht nur dem Zeitvertreib oder der Entlastung vom

¹⁷ May R. Berenbaum: *Blutsauger, Staatsgründer, Seidenfabrikanten. Die zwiespältige Beziehung von Mensch und Insekt*. München 2007, S. 17.

¹⁸ Ernst Jünger: *Subtile Jagden. Mit einem Essay von Uwe Tellkamp und Illustrationen von Walter Linsenmaier*. Stuttgart 2017, S. 25.

¹⁹ Vgl. dazu das Essay von Uwe Tellkamp. *Ernst Jünger: Subtile Jagden* (wie Anm. 18). Und dazu auch Bernhard Klausnitzer: *Wunderwelt der Käfer*. 3. Aufl. Berlin/New York 2019.

²⁰ Martin Tielke: *Der stille Bürgerkrieg. Ernst Jünger und Carl Schmitt im Dritten Reich*. Berlin 2007, S. 42.

Kriegsgeschehen, sondern sie wird zum Katalysator eines Wechselspiels von geordneter und ordnender Selbst- und Naturerfahrung gerade angesichts der Kriegserfahrungen.

Der Verdammungsgeste des Vaters gegenüber dem Ungeziefer bei Kafka (und Gregor Samsa) steht bei Jünger die Geste einer Segnung gegenüber. Der letztlich tödliche Apfelwurf des Vaters auf das Ungeziefer (das gerade noch sein Sohn ist oder war) ist nicht weniger religiös aufgeladen als Jüngers Begriff einer Segnung für eine naturwissenschaftliche Klassifikation der Art. Und diese Differenz hat noch weiter gehende Implikationen:

Jünger begreift den Krieg (und seine Auswirkungen) in Bezug auf den Menschen und insbesondere auf die Kriegstiere und deren Erleben – deshalb beobachtet er Käfer. Für Jünger wird „das liebevolle Betrachten, Vergleichen, Ordnen und Beschreiben von Objekten“²¹ in einer existentiellen Situation die eigentliche Naturkunde. Nicht ein mit Projektionen aufgeladenes Psychogramm des Käfers und des Umgangs mit ihm wie bei Franz Kafka ist hier entscheidend, sondern das Wahrnehmen des Hier und Jetzt – mitten im Ersten Weltkrieg. Und so schreibt Jünger im Rückblick:

Stark mit Nebendingen muß ich als Korporal im Herbst 1915 beschäftigt gewesen sein. Vor mir liegt ein Büchlein ‚Fauna Douchyensis‘, das sich aus jenen Tagen erhalten hat. Es zählt Tiere auf, die in die Lauf- und Schützengräben fielen und die ich während der Wachen und Ablösungen beobachtete.²²

Der existentielle Auftrag ist hier ein ganz anderer als bei Kafka. Jünger reflektiert die Systematisierung und Katalogisierung seiner Fundtiere und gibt dem Kriegschao um sich herum eine Struktur, ja einen Auftrag neben seiner Gefechtstätigkeit. Martin Tielke schreibt dazu:

Aber die Botschaft, die darin liegt, bedeutet eben nicht – wie Jünger gerne vorgeworfen wird – Distanzlosigkeit gegenüber dem Kriegsgeschehen. Die mitleidlos-unbeteiligte, amoralische Zuschauerrolle ist in Wirklichkeit der Panzer eines Hochempfindlichen. Die quasi wissenschaftliche Kälte ist Jüngers Rüstzeug, mit

²¹ Jünger: *Subtile Jagden* (wie Anm. 18), S. 7.

²² Ebd. S. 104.

der er sich schützt, um das Unerträgliche auszuhalten. Die Kälte [...] ist überwachen (des) Wahrnehmens.²³

Wenn für Jünger die „Jagd als Urform großer Spiele“²⁴ gilt, so ist die Jagd ein Gegenmodell zum Krieg. Für die Jagd ist der Respekt des Jägers vor dem gejagten Tier maßgeblich.

Fazit

Der Käfer bzw. das Insekt hat bei Kafka und Jünger Verweischarakter, das Motiv dient dazu, eine komplexe Lebenssituation ins Bild zu bannen, aber die Verweise gehen in die entgegengesetzte Richtung: Ausgangspunkt ist für beide die konkrete Beobachtung des Tieres und am Tier, mithin die Wahrnehmung von außen, die zu einer Wahrnehmung nach innen wird. Denn diese Wahrnehmung ist wie ein Spiegel, es ist der „Augenblick der Reflexion, in dem wir uns des Teiles unserer selbst bewußt sind“²⁵. Dem Tier kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, nämlich – entweder als Objekt des faszinierten Ekels und der Abwehr (Kafka) oder als Objekt des Respekts und der Faszination (Jünger).

Für beide dient das Tier, das Insekt, der Käfer, als Verkörperung einer Verwandlung, jedoch beim einen in eine imaginäre Wunsch- und zugleich Angstexistenz (Kafka) und beim anderen in eine Realexistenz (Jünger). Denn wenn man den Käfer so ernsthaft beobachtet wie Kafka und Jünger, dann muss man in Rechnung stellen, dass der Käfer Entwicklungsstadien durchläuft. Kurz vor seiner Vollendung ist er eine Imago seiner vollkommenen Entwicklung. Und das lässt sich auf die so unterschiedlichen Lebensläufe der beiden Autoren beziehen:

Jünger beteiligt sich am Kriegsgeschehen und wandelt sich dadurch. Er schafft es, mit der Situation umzugehen und über sie hinauszugelangen. Verfolgt man Jüngers weitere Entwicklung, so ließe sich aus der Käferperspektive sagen, dass er seine Metamorphose bewerkstelligt hat. Dafür liefert uns Kafka eine grandiose literarisches Modell der Unmöglichkeit, dies

²³ Tielke: *Der stille Bürgerkrieg*. (wie Anm. 20), S. 42.

²⁴ Jünger: *Subtile Jagden*. (wie Anm. 18), S. 25.

²⁵ Humberto R. Maturana und Francisco J. Varela: *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens*. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 2021, S. 29.

zu bewerkstelligen. Man könnte verkürzt sagen: an die Stelle der Verwandlung als Entwicklung tritt die Verwandlung als Entwicklungsstopp. Und mehr noch: An die Stelle der Verwandlung tritt die literarische Reflexion ihrer Unmöglichkeit im gegebenen sozialen Kontext.

Doch auch Kafka hatte Verwandlungsperspektiven, vermittelt vor allem durch seine Freunde und nicht zuletzt durch Max Brod, man denke etwa an ein jüdisch-soziales Engagement oder gar an Pläne, nach Palästina zu gehen und am Aufbau eines jüdischen Staates mitzuwirken. Warum Kafka solche Optionen nicht genutzt hat, spielt hier keine Rolle. Entscheidend ist nur, dass er die Chance einer Veränderung der Situation, die er selbst herbeisehnt, nicht genutzt hat; gesehen hat er sie sehr wohl, auch ausführlich bedacht, ohne die Möglichkeit zu sehen, sie nutzen zu können. Am Modell des Käfers wird Jüngers Metamorphose sinnfällig, und ebenso sinnfällig wird am Käfer, konkret am Ungeziefer der *Verwandlung*, Kafkas Entwicklungsstopp, ja, Kafka hat für seine Unmöglichkeit zur Metamorphose eine literarische Phantasie ins Werk gesetzt. Kafkas Verwandlung bleibt eine imaginäre, literarische, aber nicht weniger produktive. Er verwandelt sich in Literatur (in dem Text *Von den Gleichnissen* verwendet er die Formel, dass man ja ein Gleichnis werden kann). So mag man den Käfer aus der Verwandlung als ein Stadium der Gleichnis- und Literaturwerdung betrachten.

Beiden, Franz Kafka und Ernst Jünger, ist die soziale Rolle in der bürgerlichen Gesellschaft gemeinsam, in der sie sich bewegen, ja, in die sie sich zwangsweise eingliedern müssen (so sehr Jünger später, z.B. im *Arbeiter*, dagegen polemisieren wird), nicht bigott, aber doch angepasst. Die Beschäftigung mit dem Käfer ist an der Lebensbasis zu suchen, und doch ist es bei beiden Autoren die Bewegung oder gar die Flucht in eine Alternativwelt der Reflexion. Der Käfer öffnet die Perspektive die Formen der Andersartigkeit und des Ausbrechens aus dem gesellschaftlichen Korsett von Krieg oder Familie. Die Beobachtung des Käfers öffnet die Perspektive auf das A- und das Anti-Soziale, auf ein Jenseits der Gesellschaft und ihrer Normen, eröffnet mithin diese, wenn auch sehr unterschiedlichen Verwandlungsperspektive. Nach dem Krieg verlässt Jünger das Militär und versucht sich als freier Autor, so problematisch dann auch seine nationalistische Produktion anmuten muss. Jünger verwandelt sich in seinem Leben mehrfach. Sich ganz dem Schreiben widmen zu können, war auch Kafkas Traum, den er aber nicht verwirklichen konnte. Er bleibt Beamter und ewiger Sohn (Peter André Alt).

Die Metamorphose des Insekts ist ein Experiment in vielfacher Weise: So schreibt Jean-Henri Fabre, ein französischer Insektenforscher: „[...] Wir müssen experimentieren, das heißt selbst eingreifen und künstliche Umstände schaffen, die das Tier zwingen, uns das zu verraten, was es unter normalen Umständen nicht preisgeben würde.“²⁶ Im Falle Georg Samsa ist das Experiment die Verwandlung der Äußerlichkeit, um an das eigene Glück zu kommen – mit letalem Ausgang. Das eigene Ich wird zu einem bitteren Preis aufgegeben. Ernst Jünger wird das Experiment im Feld durchführen und die Systematik der Zoologie dazu nutzen, in der Wirrnis der geistigen Abgestumpftheit eine Richtung bzw. einen Sitz im Leben zu finden. Hier ist das Ich im Hier und Jetzt verankert, ohne die Richtung zu verlieren in der Realexistenz. Kafkas Experiment ist ein literarisches und muss, weil er die Literatur nicht zu seinem Lebensinhalt machen kann, obschon sie sein Lebensprinzip ist, sein Scheitern zwangsweise selbst vorführen. Was aber nur heißt, dass diese Perspektive geändert werden muss. Kafkas Literatur, die aus einer solchen Situation heraus entsteht, ist ja nicht das Dokument des Scheiterns eines Lebensentwurfs. Aus der Perspektive der Literatur (aber das lässt sich nur mit einer gewissen Kälte gegenüber – oder gar mit einem gewissen Zynismus angesichts von – Kafkas Leiden an seiner Familie, seinem Beruf, seiner Lebenssituation sagen) ist das Experiment ja geglückt, auch wenn Kafka selbst seine Literatur, abgesehen vom *Urteil*, nicht gelten lassen wollte. Max Bord als vermeintlich erster Leser und viele Leserinnen und Leser nach ihm sehen das von Anbeginn an anders. Es geht nicht darum, Kafka und Jünger gegeneinander auszuspielen, sondern im Gegenteil die Voraussetzungen und die Folgen der beiden Lebensentwürfen, die so unterschiedlich sind, aber sich doch im Modell des Käfers in ihrer Verschiedenartigkeit auch treffen, ernstzunehmen.

Und noch etwas anderes sollte man bedenken: Beide, Kafka wie Jünger, werden mit diesem Spiel des Experiments geblendet – und das erlaubt es am Ende dieser Überlegungen noch einmal eine ganz andere Perspektive mit einzubringen. So schreibt Martin Auer:

Wir befragen dann nicht etwa das Tier nach dem Wesen seiner Fähigkeiten, nach den ursprünglichen Antriebskräften seiner

²⁶ Martin Auer: *Ich aber erforsche das Leben. Die Lebensgeschichte des Jean-Henri Fabre*. Weinheim und Basel 2000, S. 168.

Handlungen, sondern urteilen entsprechend unseren eigenen Ansichten und Meinungen, die uns immer eine passende, unseren Vorstellungen genügende Antwort finden lassen. [...] die reine Beobachtung [erweist sich] häufig als Köder: Wir deuten die vorhandenen Tatsachen nach den Erfordernissen unserer Systeme.²⁷

Der natürliche Kreislauf eines Käfers, genetisch determiniert, wird allein durch die geistig-intellektuelle Beobachtung entstellt und entlarvt sich daher selbst, weil es keine Berechtigung gibt, über das Instinktiv-Schöpferische ein Experiment zu stellen. Wie man mit dem Käfer, mit Insekten umgeht, hat eine Aussagekraft jenseits all ihrer Metaphorisierungen und Modellierungen.



Eine s/w-Abb. Von Frans Masereels Holzschnitt

Jünger und Kafka sind nicht die einzigen, die die – ontogenetischen – menschlichen Entwicklungsstufen angesichts des Todes am Umgang mit dem Insekt reflektieren. Masereels Holzschnitt von 1917 gleicht einem Tryptichon mit einer Bewegung zum Negativen hin: spielende Kinder, Faszination am Spiel mit den Insekten über die Insektenjagd bis hin zum

²⁷ Auer: *Ich aber erforsche das Leben*. (wie Anm. 26), S. 168.

Gewaltakt, wo die Tiere brutal zertreten werden. Sein Credo, der „Künstler [...] muß fähig sein, die menschlichen Seelen zu erschüttern“, liegt seinem künstlerischen Schaffen zugrunde und lässt sich in all seinen Werken nachverfolgen.²⁸ Masereel, wegen seiner pazifistischen Haltung in die Schweiz geflohen, beginnt diesen Holzschnitt mit einem Skelett, das auf einem Holzstamm sitzt und spielenden Kindern vor sich zusieht. Dieses Spiel besteht darin, mit einem Kescher nach einem Insekt zu haschen und es zu fangen. Masereel reflektiert die apokalyptische Situation des Krieges, verkörpert durch das Skelett. Die Sonne scheint, Kinder mit ihren Keschern lachen und springen im Vordergrund des Schnittes quer über die Wiese, nach den Schmetterlingen mit den Keschern zielend. Die insektenfangenden Kinder symbolisieren den Neuanfang und vielleicht die Faszination, dass diese Tiergruppe zur Metamorphose fähig, die Verwandlung in eine heile Welt ermöglicht. Doch der Schein trügt. Im Hintergrund, rechts neben dem sitzenden Skelett, versucht ein kleiner Junge mit sardonischem Grinsen die auf dem Boden ruhenden Falter mit den Füßen zu zertreten. Die unschuldigen Kinder erweisen sich – angesichts des Todes (des Skeletts) – gerade in ihrem Umgang mit den Insekten als nicht so unschuldig, wie es im Bildvordergrund erscheint. Hier liegt ein Gegenmodell zu Jüngers Käfer-Eskapismus vor, der zwischen Krieg und Jagd trennt, und eine Radikalisierung von Kafkas Käfer-Aporie, die nur dem Sohn in der familiären Konstellation gilt, vor. Es ist nicht der Vater, der den Sohn tötet, sondern das Kind die Kreatur, der Mensch die Natur. Die Beobachtung des Umgangs mit den Insekten kann bestenfalls noch melancholisch oder gar resignativ sein. Das Bild trägt den Titel: „Aber die Jagd auf den Krieg ist verboten.“²⁹

²⁸ Siehe: Frans Masereel und seine Arbeiten für die Presse. Hg. Roger Münch. Katalog. Wadgassen: Deutsches Zeitungsmuseum 2015.

²⁹ Hermann T. Wiemann: *Künstlerbiographien-Frans Masereel*. Dresden: Sachsenverlag 1949.